



ULVnetinfo 3/2026

Die Internet-Version des ULVinfo!

Universitätslehrer:innenverband an der Universität Wien



ULVnetinfo 3/2026

<https://univie.ulv.at>

ZVR 371289070

Redaktion dieser Folge:

Elizabeta Jenko

elizabeta.jenko@univie.ac.at

Wolfgang Weigel

wolfgang.weigel@univie.ac.at

- Editorial
- Wir gratulieren
- Wir feiern
- Gedanken zur aktuellen Hochschulfinanzierungsdebatte in Ö
- Das Einmaleins der Abschlussbetreuung – Alles klar, oder?
- Realitätscheck nach sechs Jahren:
Doctoral Schools – Was sie leisten, was noch fehlt
- Veranstaltungen – Impulse für die Hochschulstrategie 2040
- Leseempfehlung
- Speziell für Mitglieder
- Nützliche Links – Useful Links – Kasulikud lingid





Editorial

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ein Neubeginn kann sowohl erfrischend als auch angsteinflößend sein. Die Tatsache, nicht zu wissen, was einen erwartet, war in der Kindheit meist mit Vorfreude gepaart, auch wenn der neue Lebensabschnitt neue Aufgaben brachte, wie z. B. ein Schulstart. Im Laufe des Erwachsenwerdens werden diese Augenblicke allerdings immer seltener. Man kennt die Schule, Kommilitonen und Lehrer*innen bereits, weiß welche Straßenbahnlinie zum Ziel führt und welche Aufgaben eine neue Anstellung mit sich bringen kann.

An Universitäten ist es anders: Jedes neue Semester bringt neue Mitstudierende, neue Aufgaben für Lehrende und neue Kurse bringen neue Begegnungen, Erfahrungen und Anforderungen für alle Beteiligten. Selbst für ein bisschen „Nervenkitzel“ bleibt Raum, wenn nicht klar ist, ob Kurse stattfinden, überbucht sein werden oder in letzter Sekunde gänzlich umgeplant werden müssen. Während dies für viele Beteiligte in der Administration oder Lehrveranstaltungsleitung große logistische Hürden birgt, die überwunden werden müssen, ist es dennoch unvermeidlich. Universitäten können zwar über viele Jahre im Voraus an die Zukunft denken, aber nur selten konkret planen – aus einem einfachen Grund: Ein freier Hochschulzugang bedeutet auch Wahlfreiheit. Diese nicht zu vernachlässigende „Kleinigkeit“ führt oft zu Planungsunsicherheiten und Überraschungen, die wiederum mit viel Arbeit verbunden sind. Daher braucht jedes System, das auf freier Wahl der Komponenten aufbaut, Leitlinien, Anlaufstellen, die bei kritischen Fragen beraten und Interessensvertreter*innen, die dafür sorgen, dass die Belastung Einzelner nicht unproportional hoch wird.

Um Euch dabei zu unterstützen, den Überblick nicht zu verlieren und in der Flut an Aufgaben den Durchblick zu bewahren gibt es in dieser Ausgabe unter anderem einen Überblick über die Regeln zur Betreuung von Abschlussarbeiten. Wir machen uns Gedanken zur aktuellen Hochschulfinanzierungsdebatte in Österreich. In der Rubrik *Perspektivenwechsel* erwartet Euch dieses Mal der Blick einer Doktoratsschulenkoordinatorin, die sowohl über Möglichkeiten, Probleme als auch Herausforderungen der DocSchools spricht. Mit dieser Ausgabe voll interessantem Lesestoff und aktuellen Themen der Universität, wünscht Euch das Team ULV-UG an der Universität Wien einen guten Semesterstart und viel Freude beim Lesen!

Katharina Pallitsch

Wir gratulieren

Unserer Kollegin Elizabeta Jenko vom Institut für Slawistik wurde am 6. Juli 2026 von der Universität Ljubljana der angesehene Toporišič-Preis für ihr jahrzehntelanges Engagement im Bereich der Slowenistik auf internationaler Ebene, für die Stärkung der Zusammenarbeit zwischen der Universität Wien und der Universität Ljubljana sowie für ihren herausragenden Beitrag zur Entwicklung der Didaktik des Slowenischen als Zweit- und



Fremdsprache, insbesondere durch die Erstellung zahlreicher innovativer Unterrichtsmaterialien und didaktischer Hilfsmittel.¹

Herzlich gratulieren wir den heurigen Teaching Award Gewinner*innen. Die Preise wurden am 28. November 2026 feierlich verabreicht, und zwar an: Johann Pock und Patrick Rohs von der Katholisch-Theologischen Fakultät, Orhan Maglajić, Stafan Novak Clara Sator und Alexandru Silaghi, Simon Biberger, Simon Ewerz und Philipp Merzo, Maximilian Bauer und Iris Eisenberger von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, Patrick Wolf-Farré; Liza Wing Man Kam, Kristin Aubel von der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät, Robert Böhm, Julia Holzer von der Fakultät für Psychologie, Stefan Haller von der Fakultät für Mathematik, Katharina Pallitsch, Hendrika Gertrude Mezger-Backus, Ellen Backus von der Fakultät für Chemie, Konrad Fiedler, Petra Rust, Stefan Poschner von der Fakultät für Lebenswissenschaften, Peter Raidl, Ryadh Wette vom Zentrum für Sportwissenschaft und Universitätssport, Alexander Pfunder vom Zentrum für Mikrobiologie und Umweltwissenschaft sowie Alois Schweighofer von den Max Perutz Labs.

Lisa-Maria Goroš

Wir feiern

Der ULV feierte sein 70-jähriges Jubiläum. Der Festakt fand am Samstag, den 26. September 2026, an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (mdw) statt.

*Schöpferische und erfolgreiche Tätigkeiten an den Universitäten in Forschung, Erschließung der Künste sowie deren Lehre stellen höchste Ansprüche an das wissenschaftliche und künstlerische Personal. Im Gegenzug muss es eine angemessene Entlohnung sowie bei nachweislicher Befähigung planbare Karrieremöglichkeiten geben, die das wissenschaftliche und künstlerische Personal der Sorge um den eigenen täglichen Unterhalt und den ihrer Familie auch für die Zukunft nachhaltig enthebt.*²

Die Veranstaltung wurde von unserem Kollegen Christian Cenker, dem Vorsitzenden des ULV-Dachverbandes und Ulrike Sych, Rektorin der mdw, eröffnet. Ein Herzliches Danke, dass sie uns den großartigen Konzertsaal zur Verfügung gestellt hat.

Eva-Maria Holzleitner und Bundespräsident Alexander van der Bellen, einst im ULV aktiv, sendeten jeweils eine Video-Grußbotschaft und wünschten weitere 70 Jahre erfolgreiches Wirken.

Anneliese Legat gab einen kurzen Überblick zu *70 Jahre ULV*.

Werner Gruber machte sich Gedanken darüber, wie Wissenschaft Wissen schafft.

¹ <https://primerjalna-knjizevnost.ff.uni-lj.si/novice/oznaka/toporisicevo-priznanje>

² https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20260921_OTS0151/70-jahre-ulv-basis-fuer-die-zukunft



Ein Podiumsgespräch, moderiert von Christoph Bedenbecker, zum *Leben und Wirken an österreichischen Universitäten – persönliche Perspektiven* rundeten das reichhaltige Programm ab.

An der mdw durften klarerweise musikalische Darbietungen nicht fehlen. Denn: wo reden und verhandeln nicht mehr hilft, da Sprache und Weltbild oft zu unterschiedlich sind, hilft die Musik, um die Menschen zusammenzubringen.

Wir danken allen Mitwirkenden und Beteiligten für die inhaltssvolle und gelungene Feier.

Euer Team ULV-UG

Gedanken zur aktuellen Hochschulfinanzierungsdebatte in Österreich³

Die jüngst geführte Diskussion über mögliche Kürzungen des österreichischen Hochschulbudgets und die hierzu veröffentlichte Position des Österreichischen Rats für Forschung, Wissenschaft, Innovation und Technologieentwicklung (FORWIT) lenkt die Aufmerksamkeit auf grundlegende Fragen der zukünftigen Ausgestaltung des österreichischen Hochschul- und Wissenschaftssystems. Der Forschungsrat vertritt die Auffassung, dass die gegenwärtige Debatte über budgetäre Einsparungen die eigentliche Herausforderung verdecke, nämlich die Frage nach einer langfristig tragfähigen Struktur des Hochschulwesens. Diese Argumentation verdient eine differenzierte wissenschaftspolitische Betrachtung.

Leistungsbewertung von Universitäten: Grenzen innovationsorientierter Indikatoren

Ein zentrales Argument des Forschungsrates besteht in der Feststellung, dass Österreich im internationalen Vergleich erhebliche finanzielle Ressourcen in Forschung und Hochschulbildung investiere, die erzielten Ergebnisse jedoch hinter jenen vergleichbarer Staaten zurückblieben. Als Beleg werden häufig innovationsbezogene Indikatoren wie Patent-Aktivitäten, Unternehmensgründungen, Spin-Offs, Technologietransferleistungen oder wirtschaftliche Verwertungserfolge herangezogen. Diese Indikatoren besitzen zweifellos hohe Relevanz für technologieorientierte Forschungsbereiche und technische Universitäten. Ihre Aussagekraft hinsichtlich der Gesamtleistung eines differenzierten Hochschulsystems bleibt jedoch begrenzt. Universitäten erfüllen neben ihrer Innovationsfunktion eine Vielzahl weiterer gesellschaftlicher Aufgaben, die sich nur eingeschränkt durch ökonomische Verwertungskennzahlen erfassen lassen.

Dies gilt insbesondere für die Medizinischen Universitäten, deren Kernaufgaben neben Forschung und Lehre auch die klinische Versorgung von Patientinnen und Patienten, die Ausbildung von Gesundheitsberufen sowie die wissenschaftliche Weiterbildung umfas-

³ https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20260924_OT50019/gedanken-zur-aktuellen-hochschulfinanzierungsdebatte-in-oesterreich

sen. Ebenso leisten geistes-, sozial-, rechts- und kulturwissenschaftliche Disziplinen wesentliche Beiträge zur gesellschaftlichen Reflexion, zur demokratischen Entwicklung sowie zur kulturellen und intellektuellen Infrastruktur eines Landes. Diese Leistungen entziehen sich vielfach einer unmittelbaren Quantifizierung durch innovationsökonomische Kennzahlen.

Universitäre Rahmenbedingungen und strukturelle Belastungen

Die Forderung nach umfassenden Strukturreformen wird häufig mit der Diagnose begründet, dass ein „Weiter wie bisher“ im Hochschulsystem nicht möglich sei. Eine solche Einschätzung greift jedoch zu kurz, wenn sie die tatsächlichen Rahmenbedingungen universitärer Arbeit unzureichend berücksichtigt. Österreichische Universitäten sehen sich seit Jahren mit einer Vielzahl zusätzlicher Anforderungen konfrontiert. Dazu zählen steigende Studierendenzahlen, zunehmende regulatorische Vorgaben, umfangreiche Qualitätssicherungsmaßnahmen, die fortschreitende Digitalisierung akademischer Prozesse, wachsende Dokumentationspflichten sowie ein zunehmender internationaler Wettbewerb um wissenschaftliche Exzellenz und Drittmittel. Gleichzeitig ist die reale Grundfinanzierung pro Studierenden in vielen Bereichen nicht im gleichen Ausmaß gewachsen wie die Anforderungen an die Institutionen.

Vor diesem Hintergrund erscheinen zahlreiche gegenwärtig diskutierte Herausforderungen nicht ausschließlich als Ausdruck struktureller Defizite, sondern auch als Folge einer über längere Zeit unzureichend dynamisierten Hochschulfinanzierung.

Wettbewerb und Drittmittelfinanzierung: Chancen und Grenzen

Der Forschungsrat plädiert seit Jahren für eine stärkere wettbewerbliche Mittelvergabe. Dieses Konzept entspricht internationalen Governance-Modellen, die auf Wettbewerb, Leistungsanreize und Ergebnisorientierung setzen. Unbestritten können wettbewerbliche Finanzierungsinstrumente wissenschaftliche Exzellenz fördern und Innovationsprozesse beschleunigen. Internationale Erfahrungen zeigen jedoch zugleich potenzielle Nebenwirkungen einer übermäßigen Wettbewerbsorientierung. Dazu zählen ein erheblicher administrativer Aufwand bei Antragstellung und Evaluation, sinkende Planungssicherheit für wissenschaftliche Einrichtungen, kurze Projektlaufzeiten, prekäre Beschäftigungsbedingungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs sowie eine Konzentration von Ressourcen auf wenige bereits etablierte Standorte.

Universitäre Kernaufgaben wie Lehre, langfristig angelegte Grundlagenforschung und nachhaltige Personalentwicklung benötigen daher eine verlässliche institutionelle Grundfinanzierung. Wettbewerbliche Instrumente können diese ergänzen, aber nicht ersetzen.

Hochschulstruktur und Standortpolitik

In der öffentlichen Debatte wird wiederholt die vergleichsweise hohe Zahl österreichischer Universitäten thematisiert. Daraus wird gelegentlich die Schlussfolgerung abgeleitet, eine Konzentration von Standorten könne automatisch zu höherer Qualität und

internationaler Wettbewerbsfähigkeit führen. Eine solche Argumentation vernachlässigt die historische und funktionale Vielfalt des österreichischen Hochschulsystems. Neben klassischen Volluniversitäten umfasst dieses spezialisierte Kunstuniversitäten, Medizinische Universitäten, Technische Universitäten sowie regionale Hochschulstandorte mit spezifischen Bildungs-, Forschungs- und Versorgungsaufgaben.

Internationale Spitzenuniversitäten sind in der Regel nicht primär durch institutionelle Konzentration entstanden, sondern durch langfristige Investitionen in Personal, Infrastruktur und wissenschaftliche Exzellenz. Strukturelle Veränderungen können sinnvoll sein, sollten jedoch auf fundierten wissenschaftspolitischen Analysen beruhen und nicht allein aus fiskalischen Überlegungen abgeleitet werden.

Perspektiven und institutionelle Zusammensetzung des Forschungsrates

Die derzeit öffentlich besonders sichtbaren Vertreterinnen und Vertreter des Forschungsrates verfügen über herausragende Expertise in Bereichen wie Technologieentwicklung, Innovationsförderung, Forschungsmanagement und High-Tech-Unternehmertum. Diese Perspektiven stellen einen wichtigen Bestandteil moderner Wissenschafts- und Innovationspolitik dar. Gleichzeitig fällt auf, dass Stimmen aus großen lehrintensiven Universitäten, insbesondere aus den Medizin-, Geistes-, Sozial- und Rechtswissenschaften, in der öffentlichen Wahrnehmung weniger präsent erscheinen. Daraus ergibt sich die Gefahr einer impliziten Schwerpunktsetzung zugunsten innovations- und wirtschaftsorientierter Bewertungsmaßstäbe.

Eine umfassende Hochschulpolitik sollte jedoch der gesamten Breite universitärer Aufgaben Rechnung tragen. Universitäten sind nicht ausschließlich Innovationsmotoren, sondern zugleich Bildungsinstitutionen, Orte kritischer Wissensproduktion, kulturelle Einrichtungen sowie tragende Elemente gesellschaftlicher Infrastruktur.

Schlussfolgerungen

Die gegenwärtige Debatte über die Finanzierung österreichischer Universitäten sollte nicht auf die Frage reduziert werden, ob sich Österreich seine Hochschulen leisten kann. Aus wissenschaftspolitischer Sicht erscheint vielmehr die Frage zentral, welche Rolle Universitäten künftig für Gesellschaft, Wirtschaft, Gesundheitswesen, Demokratie und kulturelle Entwicklung erfüllen sollen. Strukturreformen können einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung des Hochschulsystems leisten. Ihre Erfolgsaussichten hängen jedoch wesentlich davon ab, ob sie von ausreichenden Investitionen, langfristiger Planungssicherheit und einer breiten Beteiligung der betroffenen Institutionen begleitet werden. Internationale Erfahrungen zeigen, dass nachhaltige Reformprozesse in der Regel dort gelingen, wo Veränderungsbereitschaft mit verlässlichen Entwicklungsbedingungen verbunden wird. Reformen, die primär unter fiskalischem Druck erfolgen, laufen hingegen Gefahr, die Leistungsfähigkeit und internationale Wettbewerbsfähigkeit des Hochschulsystems langfristig zu beeinträchtigen.

Gerhard Wirnsberger (MUG)

Das Einmaleins der Abschlussbetreuung – Alles klar, oder?

Die Annahme, dass Abschlussarbeiten nur Ordentliche Professor*innen⁴ betreuen dürfen, hält sich hartnäckig bei vielen Mitarbeiter*innen der Universität Wien. Ein Blick (oder mehrere) auf die Satzung (Teil Studienrecht, § 14 und § 15) zeigt allerdings klar, dass es auch andere Konstellationen von Betreuer*innen und Studierenden gibt. Das Problem ist nur, dass in der Vergangenheit ein schwer zu überblickender „Fleckerlteppich“ aus verschiedenen Einzelfalllösungen entstanden ist. Daher ist es kaum verwunderlich, dass nur wenige Mitglieder des wissenschaftlichen Personals über die eigenen Rechte Bescheid wissen. Um hier etwas Licht ins Dunkel zu bringen, werden im Folgenden die geltenden Regelungen überblicksmäßig dargestellt.

Während Universitätsprofessor*innen, habilitierte Mitarbeiter*innen, assoziierte Universitätsprofessor*innen und Assistenzprofessor*innen gemäß Kollektivvertrag (diese Personen werden im Text zur Vereinfachung als „Kategorie 1“ bezeichnet) der Universität Wien nicht nur berechtigt, sondern auch *verpflichtet* sind, Master- und Diplomarbeiten zu betreuen, ist die Sachlage bei Mitgliedern des wissenschaftlichen Personals mit Doktorat umständlicher. Es ist klar geregelt, dass eine Mitbetreuung von Masterarbeiten immer möglich ist, wenn potentielle Betreuer*innen zustimmen. Allerdings suggeriert der Wortlaut „kann herangezogen werden“ eventuell einen Zwang, also eine Betreuung gegen deren Willen. Dies ist nicht vorgesehen. Was den wenigsten Kolleg*innen bewusst ist, ist die Tatsache, dass der Studienpräses im Einzelfall (wenn niemand aus der Gruppe der Habilitierten zur Verfügung steht), auch eine Hauptbetreuung erlauben kann – und das gänzlich ohne Bindung an Fördermittel. Die daran geknüpfte Bedingung ist das Fehlen einer Betreuungsperson aus „Kategorie 1“. In „besonderen Einzelfällen“, können sogar externe Fachvertreter*innen (mit Lehrbefugnis) als Betreuer*innen fungieren.

Hat man Drittmittel eingeworben, die zur Finanzierung von Studierenden herangezogen werden, wird aus der Möglichkeit einer Betreuung ein Recht auf Mitbetreuung. Sind die eingeworbenen Drittmittel entweder ein Start-, Wittgensteinpreis oder eine Exzellenzförderung des ERC oder eine Junior Group Leader Position des WWTF, dann darf man jedenfalls auch alleine die Betreuung von Studierenden übernehmen.

Die Sachlage bei der Betreuung von Master- und Diplomarbeiten ist noch diffiziler: Für Mitarbeiter*innen mit Doktorat, die nicht zur „Kategorie 1“ gehören, ist es seit 2017 nicht mehr möglich um eine Mitbetreuung anzusuchen, auch nicht, wenn die Finanzierung von Doktorand*innen durch eingeworbene Drittmittel gesichert ist. Es gibt aber Ausnahmen: wenn die Fördergeber der Österreichische Wissenschaftsfonds (FWF) oder das European Research Council (ERC) sind, dann können sie zur Mitbetreuung durch die Betreuer*innen „vorgeschlagen“ werden. Eine Hauptbetreuung ist jedoch möglich, wenn die eingeworbene Förderung ein Start-, Wittgensteinpreis bzw. eine Exzellenzförderung des

⁴ Anm.: Der Begriff ist veraltet. Berufene Professor*innen heißen jetzt Universitätsprofessor*innen.

ERC oder eine Junior Group Leader Position des WWTF ist, allerdings nur für Dissertationen zu exakt diesem einen geförderten Forschungsthema.

Besonders erstaunlich mutet – vor allem im Hinblick auf den letztgenannten Punkt – die Berechtigung von Gruppenleiter*innen des GMI, IMBA, CeMM, IMP, AITHYRA, oder IQOQI an, jedenfalls Dissertationen zu betreuen, wenn diese durch Mittel der jeweiligen Institution gefördert werden – also nicht durch Mittel, die die jeweilige Person notwendigerweise selbst eingeworben haben muss.

Alles logisch? Wir sind der Meinung, dass hier nichts logisch ist und dass dieser Wildwuchs nicht bestehen bleiben sollte. Es braucht vereinheitlichte Regelungen, mit einem Fokus auf die Rechte der wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen, die an der Universität Wien oder einer assoziierten Forschungseinrichtung tätig sind. Dies ist aus karriereentwicklungstechnischer Sicht dringend notwendig. Wer keine offiziellen Nachweise der Betreuung oder Mitbetreuung von Abschlussarbeiten vorweisen kann, ist bei Bewerbungen im akademischen Sektor klar im Nachteil.

Name der Redaktion bekannt

Realitätscheck nach sechs Jahren Doctoral Schools – Was sie leisten, was noch fehlt

Für Doktorand*innen ist der größte Gewinn der Doctoral Schools, nicht mehr allein zu sein. Früher hing ein Doktorat fast ausschließlich an der Beziehung zur Betreuungsperson. Heute gibt es verbindliche Betreuungsvereinbarungen, eine Begleitung durch ein Team, transparente Abläufe und eine Anlaufstelle, die sich auskennt. Dazu kommen Angebote, die einzelne Institute kaum stemmen könnten: Reiseförderung, Gelder für Veranstaltungen, Abschlussstipendien, Workshops zu Schreiben, Publizieren und Karriere. Vor allem aber gibt es eine Community, in der man sich über Fachgrenzen hinweg kennenlernt. Daraus entstehen gemeinsame Initiativen und Veranstaltungen, von denen die Doktorand*innen nicht nur unmittelbar profitieren, sondern deren positive Wirkung weit über das Doktorat hinausgeht.

Auch die Betreuer*innen profitieren von den Doctoral Schools. Sie nehmen ihnen viel Informations- und Betreuungsarbeit ab, die nicht immer fachlich ist: Fragen zu Abläufen, Fristen und Finanzierung, aber auch zu Motivation und Lebensumständen. Sie fordert Verbindlichkeiten ein, mit denen sich Betreuende oft schwertun: rechtzeitiger Antritt zur FÖP, Betreuungsvereinbarungen, regelmäßige Fortschrittsberichte, klare Worte, wenn ein Doktorat stockt. Was im persönlichen Betreuungsverhältnis unangenehm sein kann, wird so zu einer gemeinsamen, sachlichen Erwartung. Und sie ist zu einem Ort geworden, an dem Betreuer*innen über das Doktorat diskutieren und nötige Veränderungen gemeinsam anstoßen und umsetzen. Betreuung wird sichtbarer und als wissenschaftliche Leistung anerkannt, statt im Verborgenen zu geschehen.

Das neue System bringt mehr Verbindlichkeit, aber auch mehr Verwaltung. Formulare, Fristen und Berichte binden Zeit bei allen Beteiligten. Bei einer Doctoral School unserer Größe wirkt das wie ein Multiplikator. Jede neue Regel muss für Hunderte Personen kommuniziert, erklärt und nachverfolgt werden, mit Ressourcen, die nicht im gleichen Maß mitwachsen. Größe gefährdet außerdem das, was eine Doctoral School ausmacht: Zugehörigkeit. In einer kleinen School kennt man sich. Wir müssen Gemeinschaft aktiv herstellen, etwa über die Research Cluster. Und nicht alle Doktorand*innen verstehen die Doctoral School als ihre eigene. Für manche bleibt sie eine weitere Ebene neben Institut und Fakultät.

Das Modell der Doctoral Schools ist erkennbar an den Naturwissenschaften orientiert: Doktorand*innen arbeiten angestellt in Projekten und Laboren, betreut im Team, und publizieren gemeinsam in Fachzeitschriften. In geisteswissenschaftlichen Fächern sieht die Realität anders aus. Viele schreiben eine Monografie, allein und über Jahre. Viele finanzieren sich ohne Anstellung an der Universität, arbeiten nebenher oder kommen nach einer Berufstätigkeit zurück. Archivreisen, Feldforschung und Sprachen erwerben brauchen Zeit, die sich nicht in drei bis vier Jahre pressen lässt. Dass ein Doktorat länger dauert, ist nicht automatisch ein Zeichen für ein Problem. Was es braucht, sind vor allem Finanzierung, eine gewisse Flexibilität, Zeit zum Schreiben und eine Betreuung, die das Einzelprojekt ernst nimmt.

Flexibilität darf allerdings nicht Unverbindlichkeit bedeuten. Wir wünschen uns mehr Verbindlichkeit von beiden Seiten: von Doktorand*innen, die die Struktur des Doktorats ernst nehmen, und von Betreuer*innen, die regelmäßig Rückmeldung geben und Verantwortung für den Fortschritt mittragen.

Dazu gehört mehr Ehrlichkeit schon am Anfang. Doktorand*innen sollten prüfen, ob ein Doktorat in ihrer jetzigen Lebenssituation realistisch ist, mit Blick auf Finanzierung, Beruf und Familie. Betreuer*innen sollten sich fragen, ob die Person, die mit einem spannenden Thema um eine Betreuungsvereinbarung bittet, das Vorhaben auch bewältigen kann. Ein ehrliches Gespräch zu Beginn erspart beiden Seiten oft Jahre der Frustration.

Der größte Widerstand beim Aufbau und der Etablierung der Doctoral Schools kam nicht von außen, sondern aus einer gewachsenen Kultur. Das Doktorat galt lange als persönliche Angelegenheit zwischen Doktorand*in und „Doktormutter“ oder „Doktorvater“. Eine zusätzliche Struktur wirkte für manche wie Kontrolle, ein Eingriff in die Betreuung. Um diese Vorbehalte abzubauen, braucht es Geduld und viele Gespräche. Am meisten überzeugt dabei, wenn die Doctoral School spürbar etwas bietet und nicht nur etwas verlangt.

Könnten wir eine Sache sofort ändern, würden wir die Doctoral Schools fest im Organigramm der Universität verankern und mit der Doktoratsstudienprogrammleitung (DSPL) zusammenführen. Heute stehen zwei Strukturen nebeneinander: Die DSPL entscheidet in studienrechtlichen Fragen, die Doctoral School begleitet, fördert und vernetzt. Wo genau die Grenze verläuft, ist selbst für Eingeweihte nicht immer klar. Eine Doctoral School mit eigenem Platz in der Universitätsstruktur und klar definierten Kompetenzen wäre die



eine Anlaufstelle, die Doktorand*innen erwarten. Sie hätte zudem die Gestaltungsmacht, um das umzusetzen, was heute oft nur angeregt werden kann.

Uns beschäftigen viele Themen. An erster Stelle steht der Arbeitsmarkt. Nur ein kleiner Teil unserer Absolvent*innen wird dauerhaft in der Wissenschaft bleiben. Wir müssen deshalb offener darüber sprechen und Wege in Museen, Archive, Kulturbetrieb, Medien, Verwaltung und Wirtschaft sichtbar machen, etwa über Kontakte zu Alumni und externen Partner*innen. Die Fähigkeiten aus einem geisteswissenschaftlichen Doktorat sind dort gefragt: konzeptionell denken und planen, komplexe Daten auswerten, Zusammenhänge einordnen. Oft wissen das die Doktorand*innen selbst nicht. Zweitens werden künstliche Intelligenz und digitale Methoden das wissenschaftliche Arbeiten, Schreiben und Betreuen verändern. Wir wollen Doktorand*innen darauf vorbereiten, statt zu warten. Drittens bleiben Finanzierung, Wissenschaftskommunikation und die psychische Belastung im Doktorat Daueraufgaben.

Unser Ziel bleibt dasselbe: Optimale Bedingungen für interessante Forschung, damit aus einem Doktorat eine tragfähige Grundlage für den weiteren Weg wird, innerhalb oder außerhalb der Universität.

Martina Steer

Veranstaltungen – Impulse für die Hochschulstrategie 2040

16. November 2026 | VHS Haus der Begegnung Mariahilf

Building resilience against authoritarian trends: How higher education can strengthen a vibrant democracy

[Zur Anmeldung](#)

19. November 2026 | Fachhochschule Salzburg, Salzburg

Für ein Ende der Befristungspraxis: Arbeitsbedingungen für Wissenschaftler:innen verbessern

[Zur Anmeldung](#)

23. November 2026 | Interdisciplinary Transformation University Austria, Linz

An welchem Idealbild von „Student:in“ orientieren wir uns? Studium auf Lebensrealitäten der Studierenden abstimmen

[Zur Anmeldung](#)

Leseempfehlung

<https://scilog.fwf.ac.at/magazin/zwischen-digitaler-macht-und-demokratischer-zukunft>

Euer Team ULV-UG



Speziell für Mitglieder

Namens des ULV bedanken wir uns bei allen, die den Mitgliedsbeitrag 2026 bereits beglichen haben. Das ist hilfreich und wichtig, denn der ULV ist ein parteipolitisch unabhängiger Verein, der sich allein aus den Beiträgen seiner Mitglieder finanziert – und er lebt von der unentgeltlichen, ehrenamtlichen Arbeit seiner Funktionär*innen sowie seiner Mitglieder.

ULV-Mitglieder genießen eine subsidiäre Berufsrechtsschutzversicherung (siehe dazu die Bedingungen auf der [Homepage des Dachverbandes](#)). Weiters können sie ihren Jahressteuerausgleich bei Vorlage des Einzahlungsbelegs zur ULV-Mitgliedschaft zu einer ermäßigten Honorarpauschale von ca. € 450 inklusive Umsatzsteuer erstellen lassen. Diese Kosten sind zur Gänze steuerlich abzugsfähig und können zu einer entsprechenden Abgabenreduktion führen (Infos unter: www.tatschl.at).

Den steuerlich absetzbaren Mitgliedsbeitrag könnt Ihr im Rahmen von € 25 bis € 50 pro Jahr selbst bestimmen und auf das Konto des ULV einzahlen:

IBAN: AT93 6000 0000 0727 5223

Ihr unterstützt so unsere Tätigkeit, gewinnt eine Plattform für eigene Anliegen und seid berufsrechtsschutzversichert. Macht Eure Kolleg*innen auf die Vorzüge einer Mitgliedschaft beim parteipolitisch unabhängigen ULV aufmerksam! Denn gemeinsam sind wir stärker! Informationen auf ulv.at/mitmachen.

Euer Team ULV-UG

Nützliche Links – Useful Links – Kasulikud lingid

Universitäten – Universities – Ülikoolid

<https://www.derstandard.at/story/3000000336237/zu-hierarchisch-und-veraltet-reform-der-unis-soll-an-machtverhaeltnissen-ruetteln>

<https://www.derstandard.at/story/3000000338152/unis-wollen-effizienter-werden-und-kuendigen-bei-drohender-sparpolitik-neue-protestwelle-an>

<https://www.ris.bka.gv.at/eli/bgbl/II/2026/281/20260917?ResultFunctionToken=9560d2ab-588f-4c35-85d1-58df9a61d1e5&Position=1&Sort=0%7cAsc&Abfrage=BgblAuth&Titel=&Bgblnummer=&SucheNachGesetzen=False&SucheNachKundmachungen=False&SucheNachVerordnungen=False&SucheNachSonstiges=False&SucheNachTeil1=False&SucheNachTeil2=False&SucheNachTeil3=False&Einbringer=&VonDatum=17.09.2026&BisDatum=18.09.2026&ImRisSeitVonDatum=17.09.2026&ImRisSeitBisDatum=18.09.2026&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=100&Suchworte=>

<https://www.gesundheitsfördernde-hochschulen.at/>

<https://hss-opus.ub.ruhr-uni-bochum.de/opus4/frontdoor/index/index/docId/14844>



**Wissenschaft und Forschung – Science and Research –
Teadus ja uurimistöö**

<https://stipendien.oeaw.ac.at/ueber-uns/regeln-guter-wissenschaftlicher-praxis>

Gesellschaft – Society – Selts

<https://orf.at/stories/3439709/>

<https://www.vwgh.gv.at/medien/mitteilungen/ro2025-04-0007.html>

Ihr habt soeben das ULVnetinfo 3/2026 gelesen. Danke!
You just read the ULVnetinfo 3/2026 Thanx!
Lugesite ULVnetinfo 3/2026. Aitäh!

Redaktionelle Wünsche, Anregungen, Kritiken an
Editorial wishes, suggestions, criticisms to
Soovid, ettepanekud, kriitika toimetusele

elizabetha.jenko@univie.ac.at

&

wolfgang.weigel@univie.ac.at

Wenn Ihr das ULVnetinfo regelmäßig etwa achtmal im Jahr lesen möchtet,
wendet Euch bitte an

If you would like to read ULVnetinfo regularly about eight times a year,
please contact

Kui soovite ULVnetinfo umbes kaheksa korda aastas lugeda, võtke
ühendust

univie@ulv.at

Kontaktmöglichkeiten – Contact details – Kontaktivõimalused

<https://univie.ulv.at>

univie@ulv.at

Dachverband – Umbrella organisation – Katusorganisatsioon

<https://www.ulv.at>